EVANGELISCHE WOCHENZEITUNG FÜR BAYERN

B 2761

Sonntagsblatt

AUSGABE MÜNCHEN UND OBERBAYERN
69. JAHRGANG 1.70 €

17. NOVEMBER 2013 NR. 47
VORLETZTER SONNTAG DES KIRCHENJAHRS

Turnen am Tafelberg

Weilheimer Akrobaten entdecken in Südafrika Land und beeindruckende Leute.

REGIONALTEIL SEITE 13

Neue Spitze

Irmgard Schwaetzer ist neue Vorsitzende der EKD-Synode – Günther Beckstein scheitert. SEITE 3, 7

Kreative Gemeinde

Schlauer als arbeitslos

Der Selbsthilfeverein SCH-LAU im mittelfränkischen Lauf. SEITE 20

Hilferuf der Partnerkirche

Philippinische Lutheraner bitten um Hilfe für Taifun-Opfer. SEITE 10

Gemeinde Christi im Wald

Pfarrer Steve Brigham betreut eine Obdachlosengemeinde in einem Wald bei New York:
TITELTHEMA SEITE 4-6

Foto: Boromandi

Das andere Amerika

Pfarrer Steve Brigham managt eine Obdachlosensiedlung in einem Wald bei New York

Von Anja Boromandi

Pfarrer Steve Brigham lebt mit über 100 Obdachlosen in Tent City, einer illegalen Zeltstadt in den Wäldern von Lakewood, New Jersey. Ein Umstand, den Anwohner und Behörden nicht gerne sehen. Der Reverend weiß, warum. »Wir repräsentieren die Realität, und das macht vielen Angst.«

Gut zwei Stunden dauert die Fahrt mit dem Überlandbus von New York Citys größtem Busbahnhof nach Lakewood, New Jersey. Ein Ort mit koscheren Bäckereien, jüdischen Geschäften, Krankenhäusern, Schulen und Kindergärten. Die wohlhabende Gemeinde gilt als eines der größten Zentren orthodoxer Juden in den USA. In ihrer schwarzen Kleidung und mit ihren großen Hüten prägen die streng Gläubigen das Straßenbild der Kleinstadt.

Ein Bild, in das Steve Brigham in kariertem Hemd und Jeans so gar nicht passt. Erst recht nicht, wenn er mit seinem alten, ausgedienten gelb-schwarzen Schulbus durch Lakewood fährt. Den hat er von der Gemeinde Long Branch bekommen, aus der der Rocksänger Bruce Springsteen stammt, erzählt er auf dem Weg in die Zeltstadt. Die Sitzbänke des Oldtimers wurden längst ausmontiert, dafür stapeln sich darin jetzt Lebensmittel und Dinge für den täglichen Gebrauch wie Zahnpasta, Seifen, Klopapier. Auf einem engen, holprigen Waldweg manövriert Steve das schwerfällige Vehikel zentimetergenau bis an sein Ziel: Tent City. Geografisch gesehen ist die Zeltstadt zwar nur rund drei Kilometer vom Zentrum Lakewoods entfernt, doch es ist eine völlig andere Welt.

Einige Campbewohner sind gerade dabei, ihre Zeltdächer auszubessern. Es wird gehämmert und diskutiert. Zwischen selbst dekorierten Zelten und Wohnwagen verschaffen sich freilaufende Hähne lautstark Gehör und krähen um die Wette. Mitten auf dem Platz stehen ein Grill, Tische und Bänke. Hier versorgen sich die Bewohner mit dem Essen, das Steve ihnen von seiner täglichen Tour mitbringt. Gleich daneben lädt eine Zeltkirche zum Gebet ein.

»Komm, wie du bist«, lautet die Aufforderung auf dem Holzschild am Eingang. Und auf dem Freiluftaltar prangt in großen Lettern: »Gott ist Liebe«. Die alte Kirchenglocke habe einen Riss, erklärt Steve, nun müsse es eben eine metallene Schweißgerätkartusche tun. Wie sie klingt? Zum Beweis lässt er sie mit einem Hammerschlag laut ertönen. Jeden Abend um 19 Uhr predigt der Reverend. Meist über sein Lieblingsthema: Das Recht auf eine Bleibe. »Jesus sagt im Matthäus-Evangelium: ›Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege‹«, zitiert er. »Jesus war auch obdachlos. Das gibt den Bewohnern Hoffnung, wenn ich ihnen das immer wieder sage. Da sehe ich Stolz in ihren Augen.«

■ Pfarrer Steve Brigham (43) organisiert in einem ausrangierten Schulbus Lebensmittel für die Zeltstadt. Er kämpft für das Wohnrecht der Obdachlosen und wurde dafür verhaftet. Fotos: Boromandi

■ Marylin verdiente gut als Textildesignerin, sie wurde arbeitslos und lebt nun in der Zeltstadt.

■ Um die hundert Menschen leben in Tent City, der illegalen Zeltstadt in den Wäldern von Lakewood, New Jersey. Immer wieder wurde das Camp von den Behörden geräumt, die Obdachlosen kamen in ihrer Not wieder. Foto: Boromandi

Steve kämpft für das Wohnrecht der Obdachlosen. Dass das Camp illegal ist und sein Wunsch nach einer dauerhaften Bleibe utopisch erscheint, kann ihn nicht abhalten. Zweimal wurde er schon verhaftet, jedes Mal kam er gegen eine Kaution von 11 000 Dollar, die ein Unterstützer für ihn stellte, wieder frei. Aufgeben, das komme für ihn nicht in Frage, sagt er.

Angefangen hatte alles vor zwölf Jahren, erinnert er sich. Als er noch ein gut bezahlter Hochspannungstechniker in Manhattan war, ein festes Gehalt hatte und ein Dach über dem Kopf. Bis ein Freund aus New Jersey, der seine Miete nicht mehr zahlen konnte, ihn um Hilfe bat. »Da ich schon immer das Campen in freier Natur liebte, gab ich ihm mein Zelt inklusive Schlafsack und Campingausrüstung und versorgte ihn mit Essen. Irgendwann sagte dieser Freund mir, er habe andere Obdachlose gefunden, ob ich denen auch helfen könnte. Auch denen gab ich Zelte. Mit der Zeit wurden es immer mehr und natürlich fragte ich mich irgendwann: Gibt es kein Obdachlosenheim im Bezirk Ocean County?

Es gibt keines, das nächste ist 60 Meilen bzw. eine Stunde weit weg. Als ich in Lakewood dann weitere zwölf Leute fand, die im Auto schliefen, überlegte er: »Wie kann ich ihr Leben etwas angenehmer und leichter machen?« Er besorgte ihnen nach der Arbeit Essen und Decken. Das war die Geburtsstunde von Tent City.

Im ersten Winter, berichtet Steve, starb einer seiner Schützlinge an Lungenentzündung. »Vincent. Ein Schwarzer. So ein smarter, intelligenter Kerl. Das hat mich sehr getroffen.«

»Auch Jesus war obdachlos«

Der Geistliche begann, nach Heizmöglichkeiten zu recherchieren, fand eine Propanheizung für Zelte. Im nächsten Winter starb keiner mehr. »›Wir schlafen wie Babys‹, sagten sie mir«, bemerkt Steve lachend.

Tent City gibt es offiziell seit 2005, er selbst lebt seit vier Jahren im Camp. Zum Glauben fand er jedoch schon früher. Nach der Highschool besuchte Brigham eine Bibelschule und Seminare, die Ordination erhielt er 2003 von einem Pastor namens Lee Tucker, einem Veteranen des Koreakriegs.

Fließend Wasser und Elektrizität gibt es auch heute noch nicht im Camp, bedauert der Seelsorger auf dem Rundgang durch die Zeltstadt. Doch zumindest eine Dusche, die per Generator das Grundwasser nach oben pumpt. Eine zweite ist in Arbeit.

Es ist ein schöner warmer Herbsttag, doch Steve weiß: Der Winter steht vor der Tür. Die Propangasflaschen, die in den vergangenen Jahren immer wieder Zelte in Brand gesetzt haben, wurden inzwischen gegen Holzöfen ausgetauscht. Die machen dafür Rauch, über den sich Anwohner aufregen. »Allen kann man es nie recht machen«, stellt er seufzend fest, bevor ihm ein krähender Hahn ins Wort fällt. Nein, davon wache er in der Frühe nicht auf, versichert der Pfarrer amüsiert. Sein persönlicher »Wecker« jeden Morgen um 5 Uhr heiße Jim. Ein obdachloser Vietnam-Veteran, der in seinem Auto lebe und seine kleine Pension dafür verwende, um jede Nacht in Pizzerias nicht verkaufte Waren einzusammeln. »Die bringt er mir morgens vorbei und dann fahren wir noch zusammen zu Starbucks, dort bekommen wir die Brötchen des Vorabends. So beginnt mein Tag.«

Sein gesichertes Einkommen tauschte er gegen ein Leben im Zelt ein. Bereut hat der 43-Jährige diesen Schritt bislang nie. Für ▶

„Befreien Sie sich von Anspannung und innerer Unruhe – Tag und Nacht.“

CALMVALERA HEVERT

- Beruhigt
- Entspannt
- Fördert den Schlaf

HEVERT
VON NATUR AUS WIRKSAM

Mit der Kraft der Homöopathie

Für jede verkaufte Packung spendet Hevert-Arzneimittel 1 Cent für das Schulprojekt „Schulbausteine für GANDO e.V.“ in Burkina Faso www.fuergando.de

Hevert nutzt zu 100 % Strom aus erneuerbaren Energiequellen

Werden Sie Fan von Hevert

Mehr Infos unter **www.hevert.de**

Calmvalera Hevert Die Anwendungsgebiete leiten sich von den homöopathischen Arzneimittelbildern ab. Dazu gehören: Nervöse Störungen wie Schlafstörungen und Unruhe, Verstimmungszustände. Enthält 48 Vol.-% Alkohol. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Hevert-Arzneimittel
In der Weiherwiese 1 · D-55569 Nussbaum

jeden im Camp hat er ein offenes Ohr. Managt alles. Packt da an, wo es nötig ist. Egal, ob – wie heute – der Generator mal wieder streikt und repariert werden muss oder ob eine Hand beim Holzhacken benötigt wird.

»Er ist ein gutherziger Mensch«, sagt Marylin, die mit ihrem Mann Michael schon zu den Camp-Veteranen zählt. Sie werkelt gerade in ihrer Freiluftküche herum, um sie herum gackernde Hühner. Ach, es sei gar nicht richtig aufgeräumt, entschuldigt sie sich. Mehr als 35 Jahre lang, verrät sie beim Saubermachen, habe sie als Textildesignerin in New York gelebt, verdiente über 100 000 Dollar im Jahr. Dann wurde ihr Job nach China ausgelagert, sie wurde arbeitslos. Sie und ihr Mann brauchten alle Ersparnisse auf, irgendwann sei kein Geld mehr da gewesen, und sie konnten ihre Wohnung nicht mehr halten.

Seitdem leben sie im Zeltlager, aber nicht ohne ihr geliebtes Federvieh. Überall laufen die Hühner und Hähne herum. »Damit sie die Spinnen fressen.« In einem Käfig hinter ihrer »Küche« miauen kleine Kätzchen. Gerade mal fünf Wochen seien die neuen Campbewohner alt, verrät Marylin und zeigt den Nachwuchs. Währenddessen spielt ihr Mann Michael auf dem von der Witterung inzwischen völlig verstimmten und mit Hühnerkot bedeckten Piano ein paar Beatles-Songs, die mit etwas Fantasie als solche zu erkennen sind.

Ihre Kreativität haben die beiden Langzeitcamper nicht verloren. Marylin holt aus dem Zelt einige ihrer selbst gemalten Bilder und präsentiert sie stolz. Ein Taubenpärchen auf dem Baum. »Die sitzen morgens immer hier, das hat mich inspiriert«, erklärt sie und hofft, ihre Kunstwerke mal irgendwann in einer Galerie ausstellen zu können.

Michael spielt Beatles-Songs: In der Zeltstadt gibt es keinen Strom und kein fließendes Wasser, aber eine funktionierende Gemeinschaft mit einem gemeinsamen Ziel. Foto: Boromandi

Einmal im Monat gibt es Kuchen

Ein paar Zelte weiter sitzt Alex Libman buddhagleich in seinem Sessel vor dem Wohnwagen, von dem aus er mit Laptop und Wi-Fi die ganze Pressearbeit für Steve leitet. Der gebürtige Russe ist seit März im Camp. Ist Steve das Herz von Tent City, dann ist Alex das Gehirn. Der korpulente Computerprogrammierer, der früher mal bis zu 125 Dollar pro Stunde verdiente, hielt irgendwann den beruflichen Stress nicht mehr aus und kündigte. Ein Jahr lang be- und entlud er Lastwagen, bis er Herzprobleme bekam.

»Minister Steve besorgte mir diesen Wohnwagen und ein Zelt«, erzählt er. »Und das, obwohl ich Atheist bin«. Er sei glücklich hier, nickt der 32-Jährige. Und findet, dass Tent City ein gutes Beispiel dafür sei, dass Menschen aus eigener Kraft etwas schaffen können. »Ohne Hilfe der Regierung und ohne dabei Steuergelder anderer zu verschwenden. Wir fallen keinem zur Last.«

Umso mehr bedauert er, dass Anwohner und Politiker das Gelände am liebsten räumen lassen wollen. Mehrmals schon wurde die Zugangstraße zum Camp gesperrt, Leute mit Spenden nicht durchgelassen. Zuletzt rückten im Juni Bulldozer an und walzten leerstehende Zelte nieder. Alex bringt es auf den Punkt: »Es ist Irrglaube zu denken, wenn sie das hier alles plattmachen, verschwinden die Probleme. Im Gegenteil, dann gibt's noch mehr Obdachlose.« Über die staatliche Initiative, den *one year free housing to leave deal*, der den Bewohnern ein Jahr lang kostenfreies Wohnen garantieren soll, wenn sie das Camp verlassen, kann er nur müde lächeln. »Fast alle hier haben es unterschrieben, ich nicht. Es gibt hier rund 12 000 Obdachlose in der Region, so viele Appartements und Hotelzimmer haben die gar nicht für uns«. Seine Skepsis ist berechtigt. Bislang erhielten erst weniger als zehn Bewohner eine feste Bleibe.

Ginge es nach Steve, würde er die provisorischen Zelte gerne in eine kleine Gemeinde von erschwinglichen Häusern mit Elektrizität verwandeln und sie »Destiny's Bridge – Schicksalsbrücke – nennen. »Das hier ist öffentliches Land und ich denke, dass wir als Menschen unter Gottes Hand das Recht haben, vorhandene Ressourcen zu nutzen und unsere Grundbedürfnisse zu decken.

Die Politiker kommen hierher und versprechen Hilfe, doch nichts geschieht. Es gibt zu wenig Geld für Sozialwohnungsprogramme und viele wollen uns einfach loswerden. »Wir machen ihnen Angst, weil wir die Realität repräsentieren«, sagt er kämpferisch. Erst letzte Nacht, berichtet Steve, sei ein junges Paar mit seinem Hab und Gut im Auto angekommen und habe nach einem Zelt gefragt, weil sie ihre Wohnung nicht mehr zahlen können. »Dabei sahen sie so aus, als ob sie mal wohl situiert waren.«

Ironie des Schicksals: Dank Hurrican Sandy fanden in den letzten Monaten zwar viele Campbewohner Jobs, weil Arbeitskräfte für den Wiederaufbau von Häusern gesucht wurden. Trotzdem reicht das Geld nicht, um die Kosten für eine Mietwohnung aufzubringen.

In den vier Jahren, in denen Steve Brigham in Tent City verbracht hat, hat er vor allem eines gelernt: »Hier werden emotionale Bedürfnisse gestillt, die dir kein Heim geben kann. Dort wird man an einen Tisch gesetzt, bekommt Essen. Vom Staat bekommst du vielleicht eine Sozialwohnung oder ein Hotelzimmer, aber sie vermitteln dir nicht essenzielle Bedürfnisse wie Selbstwertgefühl, Selbstwürde, Verantwortung, Besitz, Stolz.« Es sind diese kleinen Dinge. Einmal im Monat gibt es zum Beispiel einen gemeinsamen Kuchen für alle, die Geburtstag hatten. »Wir haben hier vielleicht keine Elektrizität und kein fließend Wasser, aber dafür haben wir die Gemeinschaft und ein Ziel vor Augen«, sagt Steve. »Ich möchte nirgendwo anders sein. Hier habe ich meine Erfüllung gefunden.«

MEHR INFORMATIONEN zur aktuellen Lage finden Sie im Internet unter ***www.tentcitynj.org***